



Ordination mit 64 Jahren: Halina Radacz ist endlich Pfarrerin

Die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen ordinierte 2022 die ersten Frauen

von Sarah Münch



Halina Radacz: Ordination und Predigt im Ordinationsgottesdienst am 7. Mai 2022 in Warschau

Mitte der 1980er Jahre wohnt Halina Radacz in Działdowo, einer kleinen Stadt in den Masuren. Sie arbeitet als Katechetin, eine Art Hilfspfarrerin. Ihr Gehalt reicht kaum, um ihre täglichen Ausgaben zu decken. Eine alte Frau aus der Gemeinde unterstützt sie, indem sie ihr fast täglich frischgefangenen Fisch vorbeibringt. Bald kann Halina Radacz Fisch nicht mehr sehen, egal ob gedünstet, gebraten, paniert oder in der Suppe. Wenn sie Pfarrerin wäre, würde sie mehr verdienen, weil sie eine Gemeindeleitung übernehmen könnte. Als Frau steht ihr dieses Amt jedoch nicht offen.

Da kommt ein Angebot, in einer Schule als Lehrerin zu arbeiten. Zum ersten Mal denkt die Theologin darüber nach, den Dienst in ihrer geliebten Kirche zu verlassen. Doch ein Kollege fragt sie: „Wie lange wirst du es bereuen, wenn du jetzt aufhörst?“ Nein, Halina Radacz ist keine, die aufgibt. Das passt nicht zu ihrem Charakter. Wenn jemand zu ihr sagt, dass sie etwas nicht dürfe, fragt sie zurück: Warum? Sie bleibt in der Gemeinde. Im Kochtopf landet weiter Fisch.

1998 kommt die rettende Anfrage: Ob sie in Warschau als Rundfunkverantwortliche für die Evangelische Kirche A. B. in Polen arbeiten wolle? Die Kirche bietet ihr eine Stelle als Diakonin in einer Stadt unweit von Warschau an. Sie kann auf zwei Stellen arbeiten und pendeln. Ihre Existenz ist erst einmal

gesichert. Sie bleibt in der Kirche, um weiter zu kämpfen. Fisch meidet sie seitdem.

24 Jahre später: Am 6. Mai 2022 steht Halina Radacz mit acht weiteren Diakoninnen vor dem Altar in der Dreifaltigkeitskirche in Warschau und probt die Abläufe für ihre Ordination zur Pfarrerin. Zum Abschluss der Probe entschuldigt sich Bischof Jerzy Samiec für das Unrecht, das die Kirche den Frauen angetan hat. Ein starkes Zeichen, findet Halina Radacz.

Am nächsten Tag, am 7. Mai, steht Halina Radacz auf der Kanzel und predigt in ihrem eigenen Ordinationsgottesdienst. Sie sagt: Diakonie – das Dienen – sei der eigentliche Job von Pfarrern, auch von Männern. Und sie erinnert an die vielen Theologinnen vor ihr, die den gleichen Dienst wie Männer taten, aber nie dieselbe Anerkennung erhielten. Nach der Ordinationshandlung drehen sich die neun Frauen zur Gemeinde um. Minutenlang, stehender Applaus.

Drei Wochen später sitzt Halina Radacz in einem Café in Magdeburg und erinnert sich an diesen Gänsehautmoment. Was ihr die Ordination bedeute? Das kann sie in zwei Worten zusammenfassen: historische Gerechtigkeit. Sie zitiert ihren Ordinationsspruch aus 5. Mose 8,2: „Und gedenke des ganzen Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.“ Die symbolischen 40 Jahre in der Wüste, für Halina Radacz stimmen sie: 1982 legte sie ihr Theologisches Examen in Warschau ab. 2022 wird sie ordiniert. 40 Jahre Kampf um Anerkennung und Gleichberechtigung. Der Rückblick auf 40 Jahre „in der Wüste“ bewegt sie sichtlich. All die schwierigen Momente sind ihr auf einmal wieder präsent. Seit Gründung der Frauenkommission im Jahr 1991 stellten die Frauen immer wieder auf der Synode Anträge für ihre Ordination, zuletzt in den Jahren 2010 und 2016 – abgelehnt. Ihre Rechte mussten sich die Frauen scheinbarweise erstreiten: Seit 2012 dürfen Diakoninnen taufen. Das Abendmahl austeilen durften sie ab 2016 mit Einzelerlaubnis des Bischofs, ab 2020 allgemein. Halinas Radacz's Gemeinde in Żyrardów, in der sie seit 24 Jahren dient, bat den Bischof um die Ordination ihrer „Diakonin Pfarrerin“ – ohne Erfolg.

„Lange Zeit mussten wir mit theologischen Scheinargumenten kämpfen“, schüttelt Halina Radacz den Kopf. „Unsere Pfarrer haben die lutherische Amtstheologie nicht verstanden.“ Die katholische und orthodoxe Kirche führen das Priesteramt auf die ersten Apostel zurück, und diese waren alle Männer. Im Gegensatz dazu geht die evangelische Kirche vom Priesteramt

aller Gläubigen aus. Alle sind durch die Taufe befähigt, Pfarrerrinnen oder Pfarrer zu sein, aber einzelne werden von der Gemeinde zu diesem besonderen Dienst berufen. Eine Weihe oder apostolische Sukzession gibt es nicht. Die Synode der evangelischen Kirche in Polen setzte eine Arbeitsgruppe ein, um das lutherische Amtsverständnis herauszuarbeiten. Die Frauenkommission entsandte Halina Radacz in diese Arbeitsgruppe. „Das war natürlich kein Zufall, sondern Strategie.“ Mit Erfolg: Die Arbeitsgruppe stellte fest, dass das Priesteramt aller Gläubigen keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen zulässt.

*„Wir konnten die Kirche nur ändern,
indem wir in ihr blieben und kämpften.“*

(Halina Radacz)

Als es keine theologischen Argumente gegen die Frauenordination mehr gab, wurden soziale Gründe vorgebracht: Das Arbeitsrecht für Pfarrer sehe gar keinen Erziehungsurlaub vor. Also bereitete die Frauenkommission im Jahr 2021 einen umfassenden Antrag vor. Darin ging es um die Ordinationsrechte, aber auch um das Recht auf Erziehungsurlaub für Pfarrerrinnen und Pfarrer. Der Synodalausschuss wollte die Abstimmung darüber zunächst auf das Jahr 2022 verschieben. Die Frauen hatten jedoch sondiert, dass sie bereits die nötige Zweidrittelmehrheit unter den Synodalen haben könnten. Sie verlangten die sofortige Abstimmung. „Am Ende gab es sogar mehr Zustimmung als erhofft!“, erinnert sich Halina Radacz. Und so beschloss die Kirche am 16. Oktober 2021 die Möglichkeit der Ordination von Frauen zu Pfarrerrinnen ab 1. Januar 2022. Neun Diakoninnen beantragten ihre Ordination.



Foto: Rühl

Sicher: Groß war der Abstand nicht mehr zwischen Diakoninnen und Pfarrern. Sie taten praktisch dieselbe Arbeit. Aber es gab Statusunterschiede: Diakoninnen konnten sich nicht auf das Amt einer leitenden Pfarrerin bewerben. Viele Diakoninnen sind mit einem Pfarrer verheiratet und arbeiteten faktisch unter seiner Leitung. Sie durften auch nicht die weiße Albe über dem Talar tragen, ein traditionelles Pfarrgewand aus der Zeit der Gegenreformation. „Die weiße Albe ist eigentlich ein Symbol für die Reinheit des Wortes Gottes“, erklärt die Theologin. „Im Jahr 2021 war sie allerdings nur noch ein Symbol der männlichen Macht.“

Hört man Halina Radacz länger zu, versteht man, um was es ihr geht: Um nichts Geringeres als eine Reformation ihrer Kirche. Sie ist 64 Jahre alt, könnte also nach polnischem Recht schon seit vier Jahren in Rente sein. Für ihr Berufsleben verändert die Ordination nicht mehr viel. Aber: „Für mich ist die Kirche durch die Frauenordination offener geworden. Wir Frauen haben eine Stimme bekommen. Jetzt können wir wirklich etwas verändern.“ Trotz katholischem Umfeld wird die Kirche dadurch auch attraktiver, ist Halina Radacz überzeugt und erzählt von einem katholischen Mann, der schon lange den Gottesdienst in ihrer Gemeinde besucht. „Ich fragte ihn: Wann konvertierst du? Er meinte: Erst wenn du ordiniert bist.“ Nach ihrer Ordination ist er tatsächlich evangelisch geworden.

Für jüngere Frauen wird das Theologiestudium jetzt interessanter, ist sich Halina Radacz sicher: „Ich denke mir oft: Wie viele Frauen haben wir verloren in all der Zeit? Seit 1945 haben über ungefähr 80 Frauen die Theologische Fakultät in Warschau abgeschlossen. Viele von ihnen arbeiteten außerhalb der Kirche oder wurden Pfarrerrinnen im Ausland. Wie viele von Gottes Gaben haben wir verloren?“

Entscheidende Unterstützung erhielten die Frauen aus dem Ausland: „Theologische Literatur, Argumente und Ideen für unsere Selbstorganisation haben wir von den Frauen aus Deutschland, Österreich, Slowakei, Tschechien und den USA bekommen.“ So wie bei den drei Internationalen Theologinnenkonferenzen, welche die GAW-Frauenarbeit zusammen mit dem Evangelischen Bund zwischen 2007 und 2015 organisierte. Geholfen haben auch die Besuche von Pfarrerrinnen aus dem Ausland: „Bei einem Frauenforum hat eine slowakische Pfarrerin in der Kirche die Liturgie gesungen. Sie hatte einen fantastischen Alt und es hörte sich toll an. Viele haben erst dadurch realisiert, dass auch Frauen liturgisch singen können, nicht nur Männer.“ Dennoch suchen noch heute einige Pfarrer Gegenargumente, „obwohl sie keine haben“, wie Halina Radacz erzählt: „Ein Kollege aus den Masuren sagte mir, er könne sich nicht vorstellen, dass ich eine Gemeinde leite. Dabei mache ich das schon seit über 20 Jahren.“ Für eine Diakonin kam die Entscheidung zu spät: Aleksandra Błahut-Kowalczyk hat genau wie Halina Radacz ihr Leben lang um die Ordination gekämpft. Nun ist sie bereits im Ruhestand und konnte an dem Ordinationsgottesdienst nur noch als Ordinationsassistentin für zwei jüngere Pfarrerrinnen mitwirken. Halina Radacz hat die 40 Jahre in der Wüste durchgehalten. Sie und die anderen Frauen haben es tatsächlich geschafft, ihre Kirche zu reformieren.